

# Was bringt die Digitalisierung für die Dörfer?

Ein paar knappe Anmerkungen aus historischer Sicht

Karl H. Schneider

Dörfer haben in den letzten Jahrzehnten einen tiefgreifenden Wandel erlebt. Vor allem die kleinen und mittleren Dörfer mit bis zu 1000 Einwohner, die um 1950, ja noch 1960 oder 1970, eine funktionierende Infrastruktur hatten mit Schule, Dorfladen, Bäcker, Molkerei und mehr, haben fast immer alles dies spätestens seit Mitte der 1990er Jahre nicht mehr oder lediglich in kleinen bescheidenen Resten. Das alles ist übrigens ohne Zutun der Digitalisierung geschehen, lange vor ihr und ganz unabhängig von ihr. Die Prozesse, die diesen Wandel ausgelöst haben, waren verschiedene: Da ist etwa die staatliche Zentralisierungspolitik zu nennen, die Anfang der 1960er Jahre zunächst den kleinen Dörfern die Schulen nahm (und die Schüler in Schulzentren zusammenführte), dann die Selbständigkeit. Da wäre zudem die Konzentrationspolitik von Unternehmen und Dienstleistern wie Post oder Sparkassen zu nennen, die es den kleinen Läden unmöglich machte, weiter profitabel auf dem Dorf zu wirtschaften. Schließlich ist auch das Einkaufsverhalten der Dorfbewohner selbst zu nennen, die dank Individualverkehr lieber den größeren Supermarkt als den dörflichen Laden frequentierten. Und nicht zuletzt war es der Strukturwandel der Landwirtschaft, der zum allmählichen Verschwinden der Landwirtschaft im Dorf führte. Bei all diesem spielte die Digitalisierung keine Rolle.

Wenn also immer das Zweierpaar „Risiken und Chancen“ bemüht wird, wenn es um die Digitalisierung geht, dann stellt sich für mich die Frage, welche „Risiken“ denn noch gemeint werden könnten? „Schlimmer“ geht es doch kaum noch.

Wie wäre es dann aber mit den Chancen?

Schon seit über 20 Jahren werden die Chancen vor allem darin gesehen, dass nun auch wieder auf dem Dorf am Computer gearbeitet werden kann. Home Office nennt sich das. Allerdings steht und fällt diese Option mit einem schnellen Netzzugang. Daran hapert es allerdings immer noch. Immerhin, die Situation wird besser und damit kann man nun auch HomeOffice vom Dorf aus betreiben, ebenso wie einen YouTube Channel, man kann bloggen oder einen Gewerbebetrieb vom Dorf aus führen. Wie man sieht, gibt es Chancen. Ob sie strukturell etwas ändern werden, werden wir noch sehen.

Dann ist da noch die Welt des Shoppings. Selbst wer kein Auto hat, kann sich an den neuesten Produkten dank Amazon und Co. erfreuen. Das Dorf ist keineswegs mehr so abgehängt, wie es

oft aussieht - immer vorausgesetzt, dass es ein schnelles Netz gibt und die Bereitschaft, sich auf neue Technologie einzustellen. Dank Online-Banking und dank Emails sind selbst das Verschwinden von Post und Sparkasse zu verschmerzen. In diesen Punkten nähert sich das Dorf tatsächlich der Stadt an. Der Stadt-Land-Gegensatz, der in der soziologischen Forschung der 1950er eine so wichtige Rolle spielte, ist in diesen Punkten nahezu verschwunden. Allerdings bemerke ich auch, dass es immer noch viele Dorfbewohner gibt, die den neuen Möglichkeiten (die wir immerhin seit mehreren Jahrzehnten nutzen können) noch leicht skeptisch gegenüberstehen. Vielleicht ist das die größere Herausforderung für das Dorf und seine Bewohner, besonders für die älteren unter ihnen.

Nun ließe sich noch ein wenig weiter denken: Warum nutzen wir die neuen Medien nicht aus, um Dinge wieder ins Dorf zu holen, die zuvor daraus verschwunden sind? Könnte man Dorfschule nicht neu denken? Mit Tablets und Rechnern, unterstützt von YouTube und MOOCs wäre es doch wieder denkbar, in kleinen Klassen, in kleinen Gruppen auf dem Dorf zu lernen und doch das Wissen der ganzen Welt zur Verfügung zu haben. Müssen wir unsere Kinder in große Schulzentren schleppen, wenn wir doch fast alles direkt ins Dorf bekommen können?

Das gilt auch für eine erweiterte Bildung. In den 1980er Jahren haben wir in Niedersachsen dank des NHB ein bundesweit einmaliges Fortbildungsprogramm für Heimatforscher gehabt. Damals war es eine Herausforderung, die aus den Dörfern ganz Niedersachsens angereisten Teilnehmer in die Arbeit mit Archiven und Bibliotheken einzuführen. Beide Bildungsstätten besaßen aus der Sicht der Teilnehmer hohe Hürden.

Heute sieht das teilweise ganz anders aus. Wichtige, für Heimatforscher relevante Literatur ist im Netz frei verfügbar (etwa die älteren landeskundlichen Werke oder auch neuere Zeitschriften wie das Niedersächsische Jahrbuch für Landesgeschichte). Hinzu kommen die vielen neuen Informationsangebote, die nur im Netz vorhanden sind wie die Wikipedia oder speziell für Heimatforscher das Angebot von genwiki und vieles mehr. Die niedersächsischen Archive bieten leider noch viel zu wenig Quellen direkt im Netz an, aber die Archivrecherche kann mittlerweile problemlos vom heimischen Rechner aus betrieben werden.

Wir leben in einer vernetzten Welt und aus meiner Sicht, ist es viel sinnvoller, sich über die Chancen dieser Welt Gedanken zu machen als über die Risiken, zumindest wenn es um Entwicklungen in den Dörfern geht.

Mir ist aber auch klar, dass es noch viel zu tun gibt. Es geht zwar formal erst einmal um den Netzausbau, aber das ist nur eine Voraussetzung. Es geht darum, die Menschen im Dorf für die Möglichkeiten des Netzes, die von Jahr zu Jahr zunehmen, zu begeistern. Das wird bei manchen nicht leicht sein, aber gerade im Dorf, wo man sich kennt und größeres Vertrauen in den Nachbarn besteht, sollte dies vielleicht sogar einfacher möglich sein als in der Stadt.